

Kardinal Faulhaber und der Augsburger Abt Placidus Glogger zur Zeit der „Machtergreifung“ Hitlers

Von Theodor Rolle — Augsburg

In der intensiven zeitgeschichtlichen Diskussion um die Rolle der Kirchen im „Dritten Reich“ ist der Name des vor 52 Jahren am 29. Juli 1941 verstorbenen Abtes der Benediktinerabtei St. Stephan in Augsburg, Dr. Placidus Glogger, der zugleich von 1921 bis 1936 sowie von 1939 bis zu seinem Tode Präses der Bayerischen Benediktinerkongregation war, bislang kaum erwähnt, sind seine Persönlichkeit und Haltung nicht beschrieben und gewürdigt worden.¹ Das ist auch nicht verwunderlich, denn zu den maßgeblichen Kirchenführern der deutschen katholischen Kirche zählte der Benediktiner nicht. Dennoch war er zu Lebzeiten eine weit über sein eigenes Haus, über das von diesem betreute Gymnasium und über seinen Orden hinaus bekannte Persönlichkeit, dazu fruchtbarer Autor von zahlreichen weitverbreiteten religiösen Schriften, Zeitungsaufsätzen und Buchbesprechungen, schließlich ein beliebter und beachtetter Prediger und Vortragsredner nicht zuletzt in den Kreisen der Organisationen der katholischen Akademikerschaft, in denen er eine Reihe von Ehrenämtern bekleidete. Verbindungen hatte Abt Glogger, dessen zweite Muttersprache Italienisch war und der zudem als Neuphilologe Englisch und Französisch beherrschte, auch ins Ausland, vor allem nach Rom, wo er sich in Ordensangelegenheiten fünfmal aufhielt. Die Gemeinde der Italiener in Augsburg, die ihn als einen der ihren ansah, betreute er über 40 Jahre als Seelsorger. Diese Umstände mögen — neben dem speziellen, vom Gedanken der Parität geprägten Augsburger „Klima“, in dem auch im Zeichen des Hakenkreuzes Konfrontationen von Partei und Kirche von beiden Seiten tunlichst vermieden wurden — dazu beigetragen haben, daß ihm trotz seiner Kritik am NS-Regime und dessen Ideologie, die er mit ungewöhnlichem Mut öffentlich auf der Kanzel und in der Schule vortrug, nichts Schlimmeres widerfuhr. Bereits 1926 war Abt Glogger mit den Nazis aneinandergeraten, nachdem er in

1) Erwähnung bei Hetzer G., *Kulturkampf in Augsburg*, Augsburg 1982. Ein Lebensbild von Abt Dr. Glogger bietet neuerdings Rolle T., *Benediktinerabt im Dritten Reich*, Teil I (*Stephania* 62, 1990, 42–75). Teil II (*Stephania* 63, 1991/92, 25–62) erschienen. Herrn G. Fürmetz/Augsburg, der die kritische Sichtung des Entwurfes übernahm, Ergänzungen einfügte und schließlich für die Endredaktion sorgte, bin ich zu großem Dank verpflichtet.

einer Predigt im Augsburger Dom den Antisemitismus öffentlich verurteilt hatte. „Ab mit ihm nach Palästina zu seinen lieben Juden“, tobte die NS-Wochengazette *Der Deutsche Michel*; der Pater möge sich vorsehen, daß ihm nicht etwas zustoße, woran er noch gar nicht gedacht habe.² Das Hauptwerk Dr. Gloggers, *Die große Antwort*, ein überregionaler, viel gelesener Laienkatechismus, wurde in der NS-Presse verunglimpft und schließlich 1937 von der Gestapo „sichergestellt“, da die Schrift massiv gegen die sogenannte „Tötung lebensunwerten Lebens“, d. h. gegen Euthanasie und Abtreibung, Stellung bezogen hatte.³ Zur gleichen Zeit zwang ihn das Kultusministerium auf Betreiben der Gestapo, seine Tätigkeit als Religionslehrer wegen „staatsgefährdender Äußerungen im Unterricht“ einzustellen.⁴ In der Folgezeit wurden die Augsburger Benediktiner aus ihrer Philosophischen Hochschule, dem Gymnasium und den beiden Internaten, einem Komplex, der ihnen von König Ludwig I. als „Katholische Studienanstalt“ übertragen worden war,⁵ nach und nach vertrieben, so sehr sich Abt Dr. Glogger auch gegen diese schikanöse Willkür zur Wehr setzte. Sein plötzlicher Tod im Juli 1941 infolge eines Schlaganfalls mag durch die Aufregungen jener Tage mit verursacht worden sein.

Eine zeitgeschichtlich besonders interessante, wenn auch historisch bisher unbeachtete Episode bildet die Zusammenarbeit des Abtes von St. Stephan mit Kardinal Michael von Faulhaber während der Zeit der „Machtergreifung“ durch die Nationalsozialisten im Jahre 1933. Der Kontakt ergab sich eher zufällig, obwohl der Münchener Metropolit den Präses der Bayerischen Benediktinerkongregation schon länger kannte. Ausgangspunkt waren zwei Erlasse des neuen bayerischen Kultusministers Hans Schemm. Schemm, ein Bayreuther Volksschullehrer, der nach Klaus Scholder „den Typ des religiös gläubigen Nationalsozialisten“ verkörperte,⁶ galt als kulturpolitischer Sprecher der NSDAP. Seine religiös getönten Tiraden trugen nicht unwesentlich dazu bei, daß auch bei kirchlich gebundenen Persönlichkeiten zunächst der Eindruck entstand, man könne mit der Partei zumindest vorläufig einen Modus der Kooperation finden. Bezeichnenderweise stellte Schemm seine Politik unter das Motto: „Unsere Religion heißt Christus — unsere Politik heißt

2) *Der Deutsche Michel*, 22. Mai 1926, 5.

3) „Die große Antwort“ erschien in drei Auflagen 1934, 1935 und 1937 mit insgesamt 40 000 Exemplaren. Eine vierte Auflage gab es nicht mehr, da man vom Autor Änderungen verlangte, die dieser mit seinem Gewissen nicht vereinbaren konnte.

4) Bayerisches Hauptstaatsarchiv München (BayHStA), MK 37533. — Stiftsarchiv St. Stephan Augsburg (StAStSt), 124 cII.

5) Zur Gründung der Abtei St. Stephan vgl. Rolle T., Die Gründung der Benediktinerabtei St. Stephan in Augsburg (Sondernummer der *Stephania*) 1985; SMGB 97, 1986, 32–125.

6) Scholder K., *Die Kirchen und das Dritte Reich*. Bd. 1: Vorgeschichte und Zeit der Illusionen 1918–1934, Frankfurt a. M. 1977, 243.

Deutschland“.⁷ Am 27. März 1933 gab der neue nationalsozialistische Kultusminister eine EntschlieÙung heraus, wonach unmittelbar nach Beginn des Schuljahres am 27. April 1933 alle Schüler vier bis sechs Wochen lang, unabhängig vom Lehrplan, in „die Bedeutung und Größe des historischen Geschehens der nationalen Revolution“ einzuführen seien. Detaillierte Anweisungen für den Geschichtsunterricht und andere einschlägige Fächer konkretisierten dieses Anliegen.⁸ Am Ende des Sonderlehrstoffes war sodann „ein lebensvolles Charakterbild über die beiden Träger der Erweckung der Nation: Hindenburg und Hitler“ einzuschalten. Der Lehrgang sollte schließlich in einer „erhebenden Schulfeier“ mit Flaggenschmuck, Ansprachen und vaterländischen Liedern ausklingen.⁹

Am von Benediktinern geleiteten, indes staatlichen Gymnasium bei St. Stephan in Augsburg hatte man bislang strikt dem Grundsatz gehuldigt, Parteipolitik habe in der Schule nichts zu suchen. Unter dem Eindruck des Schemm-Erlasses traten nun am 3. April und nochmals am 4. Mai 1933 die Geschichtslehrer von St. Stephan, darunter auch Abt Dr. Glogger, zu Besprechungen zusammen. Man war sich einig: „National ist unser Geschichtsunterricht schon immer gewesen. Wir sollen am nationalen Aufbau mitwirken, aber es wird keine Gesinnungskonjunktur von uns verlangt, wir müssen keine Nationalsozialisten werden!“ Das hieß im einzelnen: Den Weltkrieg sollte man nicht zu lange behandeln, wohl aber den Marxismus, Korruptionsfälle sollten nicht allzu oft angesprochen werden, Rassenprobleme sollten unter religiösen Aspekten erörtert werden, und vor allem wollte man dem letzten Reichskanzler aus der Zentrumsparterie, Heinrich Brüning, dessen vaterländische Gesinnung zu betonen war, gerecht werden.¹⁰ In diesem Sinne wurden in der Fachsitzung vom 3. April 1933 am Gymnasium bei St. Stephan zwei Kurzreferate über die Grundzüge der deutschen Geschichte seit 1918 gehalten. Das erste, von einem Lehrer der Schule, Studienrat Walter Stadelmayer, vorgetragen, schilderte die politische Entwicklung. Im zweiten Beitrag sprach Dr. Karl Hummel, ehemaliger Abiturient der Schule und nachmals renommierter Orientalist und Pharmakologe, über das Wirtschafts- und Geistesleben sowie die Volkspsyche.¹¹

Von den methodisch-didaktischen Überlegungen, die in St. Stephan angestellt wurden, berichtete Abt Dr. Glogger dem Augsburger Bischof Dr. Joseph Kumpfmüller, der wiederum den Münchner Kardinal informierte. Dieser griff den Vorgang sofort auf, da die Lehrerschaft inzwischen von der Partei und

7) Amtsblatt des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus, Nr. 3, 30. März 1933, 36.

8) Vgl. ebd. 31–36.

9) Ebd. 35.

10) StAStSt., Kasten DR 1/Fasz. 1c, stenographische Notizen Gloggers.

11) StR Walter Stadelmayer, geb. 30. Juli 1892, gest. 7. März 1946, seit 1925 als Staatsbeamter weltlicher Lehrer am Gymnasium bei St. Stephan in Augsburg; Dr. Dr. Karl Hummel, geb. 25. April 1902 in Weiler/Allg., gest. 28. Dezember 1987, 1921 Abitur am Gymnasium bei St. Stephan in Augsburg, später Professor in Tübingen.

der NS-Presse mit Material, sehr „einseitigem“, wie Abt Glogger wenig später vermerkte,¹² versorgt worden war. Dieser Tendenz wollte man von kirchlicher Seite rasch entgegensteuern. Der Münchner Oberhirte wandte sich deshalb an den Augsburger Abt mit der Bitte, ihm den Gedankengang der beiden Referate in knapper Skizze vorzulegen; er wolle die für den 20. April 1933 nach Regensburg einberufene Freisinger Bischofskonferenz mit dem Problem befassen. Am 7. April 1933 sprach Dr. Glogger bei Kardinal Faulhaber in der Sache vor. Der Abt verständigte umgehend die beiden Referenten, die sich während der Ferien an ihren Heimatorten aufhielten. Sie sollten auf etwa vier Seiten in Kurrentschrift nochmals darlegen, was ohne Verletzung der katholischen Überzeugung gelehrt werden könne, und dabei „möglichst viel Positives bieten“. Der Ministerialerlaß war für die Lehrkräfte bindend. Aber die Vorschrift war auslegbar und in der Durchführung modifizierbar. Diesen Spielraum wollte man kirchlicherseits unterderhand nützen, um durch eine Art Handreichung für Lehrer Korrekturen vorzunehmen. Ungefährlich war dies bei der rabiaten Art des Vorgehens der neuen Machthaber nicht. Daher versicherte der Abt den beiden Autoren: „Es ist selbstverständlich, daß Ihr Name vollständig verschwiegen wird. Der Entwurf segelt (aus verständlichen Gründen) unter meiner Flagge und dann unter der Flagge der Herrn Bischöfe“.¹³ Die gewünschten Skizzen liefen alsbald ein.¹⁴ Abt Dr. Glogger war sehr angetan; vor allem Dr. Hummels Thesen las er „mit Genuß“. Der ruhige, objektive Ton gefiel ihm: Wissenschaft sei das, keine gefärbte Parteigeschichte, und das tue jetzt besonders wohl. Auch der Stadelmayer-Entwurf würde sowohl der Wahrheit als auch dem katholischen Empfinden gerecht. Abt Dr. Glogger glaubte, „daß man selbst im K. M. (Kultusministerium) nichts dagegen anhaben“ könne. Heikler sei freilich die Frage, wie man die Skizzen den katholischen Lehrkräften zugänglich machen könne. Das jedoch sei Sache der Bischöfe.¹⁵

Am 19. April 1933 übergab der Benediktinerabt Kardinal Faulhaber die beiden Entwürfe. Im Ergebnisprotokoll der tags darauf abgehaltenen Bischofskonferenz findet sich allerdings kein Hinweis auf die zu propagierenden Unterrichtshilfen.¹⁶ Dennoch müssen die Bischöfe dem Vorhaben zugestimmt haben, da Kardinal Faulhaber die Angelegenheit weiter verfolgte und am 3. Mai 1933 dem Abt mitteilte: „Ihre wertvollen geschichtlichen Skizzen habe ich vertraulich einer hiesigen Stelle übergeben,

12) StAStSt, Kasten DR 1/Fasz. 1c, Schreiben Gloggers an Faulhaber vom 25. April 1933.

13) StAStSt, Kasten DR 1/Fasz. 1c, Schreiben Gloggers an Stadelmayer bzw. Hummel vom 8. April 1933.

14) Zum Wortlaut vgl. StAStSt, Kasten DR 1/Fasz. 1c, Unterrichtsleitlinien „Grundzüge der Entwicklung Deutschlands von 1918–1933“ (Anhang: Dokument I).

15) StAStSt, Kasten DR 1/Fasz. 1c, Schreiben Gloggers an Hummel vom 14. April 1933.

16) Vgl. Stasiewski B. (Hrsg.), Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933–1945. Bd. 1: 1933–1934 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe A: Quellen, Bd. 5) Mainz 1968, 67–72.

die dieselben auf einem eigenen Vervielfältiger vertausendfachen und den katholischen Lehrkräften zustellen wird".¹⁷ Die Verteilung übernahm sodann unter Mitwirkung Dr. Gloggers die diözesanübergreifende Katholische Schulorganisation mit ihrem Vorsitzenden, Studienprofessor A. Schwerd vom Maximilians-Gymnasium München.

Vergleicht man die kirchlich lancierte Handreichung mit der ministeriellen Vorgabe und darüber hinaus die beiden Teile des Augsburger Entwurfes miteinander, so ergeben sich interessante Perspektiven über die Resonanz auf die NS-„Machtergreifung“ im katholischen Lager. Die beiden Autoren der Skizze von St. Stephan standen nicht in Kontakt zueinander und gingen nicht zuletzt deshalb von heterogenen Auffassungen aus. Der Tübinger Wissenschaftler Hummel wollte grundsätzlich „keiner Partei etwas zuliebe oder zuleide“ gesagt wissen. Er war vergleichsweise unabhängig und hätte keine Bedenken gehabt, wäre sein Name erwähnt worden. In einer Zeit, in der sich die bisherigen politischen Bindungen zum Zentrum und zur Bayerischen Volkspartei auflösten, befand Hummel, sei es nötig, das (katholische) Volk unter dem Mantel begründeter religiöser Überzeugungen neu zu sammeln und zu festigen. Die kirchliche Autorität brauche deshalb ein starkes Echo im Volk. Die Voraussetzungen dazu müßten durch zielbewußte Leitung der christlichen Kräfte erst geschaffen werden.¹⁸ Hummels knappe Interpretation der inneren Entwicklung Deutschlands während der Weimarer Republik verbarg somit kaum die Herkunft des Autors aus dem katholisch-konservativen Lager. Typische NS-Begriffe und -Deutungen fehlten, ja der Nationalsozialismus selbst wurde ignoriert; Brüning, nicht Hitler, verkörperte Hummel zufolge die große, vorbildliche Persönlichkeit. Hitlers Programm wurde nur insofern bejaht, als der neue Reichskanzler Grundsätze seines Vorgängers Brüning aufgriff und fortsetzte. Wie Hummel ausdrücklich betonte, seien „mit der Regierungsübernahme durch Hitler ... die Aufgaben noch nicht gelöst“. Das Volk müsse die eigentliche Arbeit leisten durch „herzhaftere Anerkennung der idealen Wirklichkeit“ auf christlicher Grundlage.¹⁹

Der Verfasser des ersten Teils dachte und argumentierte deutlich anders. Studienrat Stadelmayer war als Staatsbeamter und Lehrer verpflichtet, die Weisung seines Dienstherrn unmittelbar im Unterricht umzusetzen. Entsprechend hielt sich sein Beitrag enger an die ministerielle Anweisung und an die Vorgabe, in deren Sinn möglichst „viel Positives“ herauszustellen. Im Gegensatz zu seinem kühl-distanziert urteilenden, universitären Mitautor ließ sich

17) StAstSt, Kasten DR 1/Fasz. 1c, Schreiben Faulhabers an Glogger vom 3. Mai 1933.

18) Hummel bot dem Abt von St. Stephan sogar an, für Kardinal Faulhaber eine Denkschrift über die gegenwärtige Situation ausarbeiten zu wollen. Der Abt war einverstanden unter der Voraussetzung, daß er das Papier vorher lesen dürfe. Anscheinend wurde das Vorhaben jedoch nicht realisiert. Vgl. StAstSt, Kasten DR 1/Fasz. 1c, Briefwechsel zwischen Hummel und Glogger.

19) StAstSt, Kasten DR 1/Fasz. 1c, Unterrichtsleitlinien „Grundzüge der Entwicklung Deutschlands von 1918–1933.“

aber der Augsburger Gymnasiallehrer wie so viele in jenen stürmischen Tagen eines scheinbaren „nationalen Aufbruchs“ von der allgemeinen Stimmung mitreißen. Wie er es Abt Dr. Glogger gegenüber aussprach, schien ihm die besondere Aufgabe des Lehrers von nun an darin zu liegen, alle antireligiösen, undeutschen und zersetzenden Elemente nach besten Kräften auszumerzen.²⁰ Stadelmayer machte dabei auch vor einem heftigen Schuß antijüdischer Ressentiments nicht halt. Die künftige Gesamtaufgabe des deutschen Volkes erforderte dem Geschichtslehrer zufolge jedenfalls die tatkräftige Mitarbeit an einer möglichst breiten nationalen Front. Nun war der Gymnasiallehrer nicht etwa glühender Hitleranhänger, sondern vielmehr eingeschriebenes Mitglied der Bayerischen Volkspartei, den das NS-Regime als ehemaligen „fanatischen Gegner“ auch weiterhin im Auge behielt.²¹ Abt Dr. Glogger konnten, seiner eigenen Grundeinstellung gemäß, derartige Töne, wie sie Stadelmayer anschlug, kaum entsprochen haben. Hatte er sich doch in öffentlicher Predigt und in Briefen dezidiert gegen jeglichen Antisemitismus ausgesprochen.²² Dennoch konnte er wohl den Kollegen, den er selbst um die Skizze gebeten hatte, nicht zensieren oder gar desavouieren. Dr. Gloggers Urteil, an Stadelmayers Entwurf werde selbst das Kultusministerium keinen Anstoß nehmen können, ist so wahrscheinlich doppelsinnig. Gegenüber dem Münchner Ordinariat, wo anscheinend Zweifel an der Integrität des Autors von Teil I der Interpretationshilfen auftauchten, bezeichnete der Abt ihn zumindest als „ganz harmlos“.²³ Die Namen der beiden Verfasser blieben schließlich tatsächlich ungenannt.

Auch die ministeriell verordnete Feier am Schluß des Sonderlehrgangs „Aufbruch der deutschen Nation“ wollte Abt Dr. Glogger christlich modifizieren. Zwar mußten laut Erlaß „vaterländische Lieder“ gesungen werden, darunter das als „Nationallied“ deklarierte Horst-Wessel-Lied. Der Benediktinerabt wollte dessen Melodie jedoch durch einen „katholischen“ Text wirkungsvoll verfremden. Dr. Glogger hatte das „katholische Horst-Wessel-Lied“, dessen Autor ihm nicht sicher bekannt war, von einem Pater Winfried aus München erhalten und überreichte es Kardinal Faulhaber:

Nun lasset stolz die Christusbanner wehen!
Die junge Front stürmt vor in Flammenglut!
Im Kreuz wird Deutschland stark und herrlich auferstehen!
Gott unser Herz — dem Reiche unser Blut!

Wir fluchen Tod dem alten Bruderhassel!
wir rufen aus dem Grab die Heldenschar.

20) StAstSt, Kasten DR 1/Fasz. 1c, Korrespondenz zwischen Glogger und Stadelmayer bzw. Hummel.

21) BayHStA, MK 19969.

22) Vgl. Rolle (wie Anm. 1) 53–57.

23) StAstSt, Kasten DR 1/Fasz. 1c, stenographische Notiz Gloggers über ein Gespräch vom 12. Mai 1933 mit Generalvikar Buchwieser.

Erkämpft mit uns der deutschen Einheit eine Gasse!
Dann blüht das Reich, so wie es einstens war!

Treu-Heil dem Banner! Laßt die Brände sprühen!
Millionenfach erbraust ein Schwur zugleich:
Solang als Deutschlands Sterne glühen,
Erbaun wir dich, — Du heil'ges deutsches Reich!²⁴

Der Münchner Oberhirte gab allerdings diese Version nicht an die katholischen Lehrkräfte in Bayern weiter. Grund dafür war wohl, daß dem Erzbischof der schwülstig-jugendbewegte Text nicht behagte oder daß ihm ein dertartiges Lied zu provokativ erschien. Dennoch gelang gerade noch rechtzeitig der Versuch, durch die Verbreitung einer christlichen Interpretation der ministeriellen Leitlinien für den Geschichtsunterricht kirchlicherseits der rasch einsetzenden NS-Indoktrination gegenzusteuern. Welche Auswirkungen diese Aktion in der Unterrichtspraxis hatte, läßt sich heute jedoch nicht mehr feststellen.

Parallel zum Ringen um die Abwehr einer Geschichtsklitterung an Schulen spielte sich ein weiterer „Machtkampf“ zwischen dem bayerischen katholischen Lager und dem nationalsozialistischen Staat ab. Den Stein ins Rollen brachte abermals Kultusminister Hans Schemm. In einer Bekanntmachung des Staatsministeriums für Unterricht und Kultus vom 28. März 1933 „über die religiöse und nationale Haltung der Lehrkräfte an den bayerischen Schulen“ wurde unter Punkt 6 verfügt: „Der Unterricht hat an allen Lehranstalten Bayerns mit Gebet zu beginnen und zu schließen“.²⁵ Im nächsten Abschnitt führte der neue Hausherr am Münchner Salvatorplatz weiter aus:

Im Schulgebet soll die Bitte um das Gelingen der Arbeit unseres Volkes, um den Wiederaufstieg des geknechteten Vaterlandes, die Fürbitte für die verantwortlichen Männer der Nation, mithin für Reichspräsident und Reichskanzler, und endlich der Dank an den Schöpfer und Erhalter der Völker für die Hilfe an unserem Volke tagtäglich zum Ausdruck kommen. Im übrigen wird es dem religiösen und nationalen Lehrern gelingen, das Schulgebet nicht zu einer inhaltlosen Formel herabsinken zu lassen.²⁶

In Vollzug der ministeriellen Weisung ließ Abt Dr. Glogger das herkömmliche lateinische Schulgebet am Humanistischen Gymnasium bei St. Stephan

24) StAStSt, Kasten DR 1/Fasz. 1c, „katholischer Text des Horst-Wessel-Liedes“. — „Treu-Heil!“ war die bei katholischen Jugendverbänden übliche Akklamation — im Gegensatz zum „Sieg-Heil!“ der Nationalsozialisten.

25) Amtsblatt des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus, Nr. 3, 30. März 1933, 36 f.

26) Ebd. 37.

durch eine Gebetsformel ergänzen, die in Anlehnung an Gebete aus der Liturgie der Fastenzeit konzipiert worden war:

Patriam nostram quaesumus, Domine, continua pietate custodi, eiusque rectores lumine tuae claritatis illustra, ut videre possint, quae agenda sunt, et quae recta sunt, valeant perficere. Per Christum Dominum nostrum. Amen.²⁷

Auch bei den kirchlichen Oberbehörden reagierte man auf Schemms Bekanntmachung vom 28. März 1933. Kardinal Faulhaber, Vorsitzender der bayerischen Freisinger Bischofskonferenz, wertete jede staatliche Verfügung, die bestimmte Inhalte für Schulgebete (Punkt 7) und Religionsunterricht (Punkt 8) vorschrieb, als Übergriff in den konkordatär verbürgten kirchlichen Zuständigkeitsbereich. In der Einladung vom 5. April 1933 an den bayerischen Episkopat zur Regensburger Zusammenkunft am 20. April hieß es anstelle einer Tagesordnung vielsagend: „Die Verlautbarungen des Unterrichtsministers Schemm geben reichlich Stoff“.²⁸ Unmißverständlich erklärten dann auch die bayerischen Bischöfe, daß Schulgebete in Bekenntnisschulen gemäß § 28 des Schulaufsichtsgesetzes der oberhirtlichen Genehmigung bedürften. Da man sich jedoch nur schwerlich gegen eine staatliche Anweisung zum täglichen Schulgebet stellen konnte und wollte, versuchte die bayerische Kirchenführung nunmehr generell, eigene Zuständigkeiten zu unterstreichen und damit die Initiative zurückzugewinnen. Dazu wollte man von „Herren der Erfahrung“ Gebete für die verschiedenen Schultypen und Altersstufen einholen, um diese sodann in den kirchlichen Amtsblättern zu veröffentlichen oder auf billigen Gebetszetteln bzw. kleinen Broschüren in den Schulen zu verteilen.²⁹ Die Freisinger Bischofskonferenz faßte am 20. April 1933 einen entsprechenden Beschluß.³⁰ Auch auf überregionaler Ebene wurde das Vorhaben der bayerischen Bischöfe erörtert. So berichtete am 25. April 1933 Dompropst Dr. Riemer aus Passau während der Konferenz der Vertreter der Kirchenprovinzen in Berlin, die katholische Kirche in Bayern wolle selbst Schulgebete herausgeben, um die Lehrer nicht dazu anzuregen, überkonfessionelle Gebete zu verfassen.³¹ Ein deutliches Zeichen setzte schließlich die Plenarkon-

27) Quelle des Gebets war *Missale Romanum, Sabbato post Dominicam II in Quadragesima, oratio super populum*: „*Familiam tuam, quaesumus Domine, continua pietate custodi ...*“; daneben *Feria IV post Dominicam I in Quadragesima*: „*Mentes nostras, quaesumus Domine, lumine tuae claritatis illustra, ut videre possimus, quae agenda sunt, et quae recta sunt, agere valeamus.*“

28) Volk L. (Hrsg.), *Akten Kardinal Michael von Faulhabers 1917–1945*. Bd. 1: 1917–1934 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe A: Quellen, Bd. 17) Mainz 1975, 696.

29) *Amtsblatt der Erzdiözese München-Freising*, Nr. 8/1933, 107 f.

30) Vgl. Stasiewski 70 f.

31) Vgl. ebd. 106.

ferenz des deutschen Episkopats in Fulda vom 30. Mai bis 1. Juni 1933: „Die Fassung der (Schul-) Gebete ist Sache der Bischöfe“.³²

Bereits am Tag vor der Bischofskonferenz in Regensburg war der Abt von St. Stephan bei Kardinal Faulhaber gewesen, um diesem die gewünschte Skizze für den katholisch geprägten Geschichtsunterricht zu überbringen. Bei jener Gelegenheit sprach der Münchener Kardinal mit dem Augsburger Benediktiner auch über den Schulgebetserlaß. Schließlich war der Abt Fachmann, da er als Abt, wie in St. Stephan üblich, trotz seiner Eigenschaft als Neuphilologe in erster Linie als Religionslehrer in den Oberklassen des Gymnasiums tätig war. Dr. Glogger präsentierte dem Erzbischof sogleich das neu formulierte Stephaner Schulgebet. Auch in der Folgezeit blieb der Abt offenbar in die Zusammenstellung der bayerischen Schulgebete eingeschaltet.³³ Am 21. Mai 1933 erschien das lateinische Gebet von St. Stephan zusammen mit acht weiteren „vaterländischen Schulgebeten“ in der Münchner Katholischen Kirchenzeitung.³⁴ Die übrigen Diözesen schlossen sich mit ähnlichen Veröffentlichungen an.

Inzwischen waren die Verhandlungen über den Abschluß des Reichskonkordats aufgenommen worden, die bis zum 20. Juli 1933 andauerten. Am 10. September 1933 trat der Vertrag zwischen dem Deutschen Reich und dem Vatikan in Kraft. Artikel 30 des Konkordats sah, in Anlehnung an einen Usus aus den Zeiten der Monarchie, folgendes vor: „An den Sonntagen und gebotenen Feiertagen wird in den Bischofskirchen sowie in den Pfarr-, Filial- und Klosterkirchen des Deutschen Reiches im Anschluß an den Hauptgottesdienst, entsprechend den Vorschriften der kirchlichen Liturgie, ein Gebet für das Wohlergehen des Deutschen Reiches und Volkes eingelegt“.³⁵ Mit dem Vollzug dieses Artikels befaßte sich erstmals die Plenarkonferenz des deutschen Episkopats auf ihrer Sitzung vom 29. bis 31. August 1933.³⁶ Offensichtlich fiel dem Münchner Erzbischof die Aufgabe zu, ein Gebet vorzuschlagen, das sowohl den Bestimmungen des Konkordats als auch den liturgischen Vorschriften entsprach. Faulhaber erinnerte sich an das Schulgebet, das ihm Dr. Glogger im April gegeben hatte. Am 3. September 1933 schrieb er eigenhändig an den Abt von St. Stephan mit der Bitte, ihm „umgehend zu sagen, aus welchen liturgischen Quellen obiges Gebet übernommen wurde“.³⁷ Abt Placidus Glogger antwortete per Eilbrief. Daraufhin reichte der Kardinal den vollständigen Gebetsvorschlag sofort an die Mitglieder der Fuldaer Bischofskonferenz und an den bayerischen Episkopat weiter.³⁸ Faulhaber verwies dar-

32) Ebd. 234.

33) Vgl. StAstSt, Kasten DR 1/Fasz. 1c, Sammlung eingereicherter Vorschläge.

34) Münchner Katholische Kirchenzeitung, Nr. 21, 21. Mai 1933, 165.

35) Amtsblatt für die Diözese Augsburg, Nr. 22, 26. September 1933, 183.

36) Vgl. Stasiewski (wie Anm. 16) 377 (TOP XX).

37) StAstSt, Kasten DR 1/Fasz. 1c, Schreiben Faulhabers an Glogger vom 3. September 1933.

38) Vgl. Stasiewski (wie Anm. 16) 378 f.

auf, daß der Stephaner Vorschlag bereits mancherorts als Schulgebet für das Wohl des Vaterlandes eingeführt worden sei. Zusätzlich wurde den Ordinarien nahegelegt, eine deutsche Fassung des lateinischen Textes in das sogenannte Allgemeine Canisianische Gebet einzufügen, das häufig nach dem Evangelium vom Volk gebetet wurde, während der Geistliche die Kanzel bestieg.³⁹ Als liturgisches Gebet erlebte das Schulgebet des Augsburger Gymnasiums seine „Uraufführung“ am Sonntag, dem 17. September 1933, bei der Dankmesse für den Konkordatsabschluß im St.-Hedwig-Dom zu Berlin.⁴⁰ Ab 1. Oktober 1933 war das Stephaner Schulgebet jeden Sonntag in allen katholischen Kirchen des Deutschen Reiches nach dem Hauptgottesdienst zu vernehmen.⁴¹

Die Berührungspunkte zwischen Abt Dr. Glogger und Kardinal Faulhaber beschränkten sich indes nicht auf die beiden Themen „Geschichtsrichtlinien“ und „Schul- bzw. Kirchengebet“. Der Abt nützte vielmehr den persönlichen Kontakt mit dem Münchner Oberhirten, um diesem seine Besorgnis über die allgemeine Entwicklung inmitten jener Umbruchphase kundzutun. Besonders wichtig erschien ihm dabei klarzustellen, welche Haltung die Geistlichkeit seiner Auffassung zufolge einnehmen sollte. Schon bei seiner ersten Audienz am 7. April 1933 übergab der Benediktiner dem Repräsentanten der katholischen Kirche in Bayern eine diesbezügliche Denkschrift, in der er die damaligen Positionen der deutschen Bischöfe einer kritischen Würdigung unterzog.⁴² Gloggers Schrift muß vor dem Hintergrund gesehen werden, daß der Schwager des Abtes Dr. Hans Rost, ein Redakteur der überregionalen, katholischen Augsburger Postzeitung, von den Nationalsozialisten sofort nach der Machtübernahme in sogenannte „Schutzhaft“ genommen worden war. Rost hatte sich den Haß der Hitleranhänger zugezogen, als er in die erbitterten Wahlkämpfe der zurückliegenden Monate eingegriffen hatte. In seiner 1933 im Selbstverlag herausgebrachten Broschüre *Christus! Nicht Hitler!* hatte der Journalist unter Berufung auf Äußerungen Hitlers und Rosenbergs klar herausgestellt, ein Katholik könne kein Nationalsozialist sein.⁴³ Die Ausführungen Dr. Gloggers hoben ferner auf die Regierungserklärung des Reichskanzlers vom 23. März 1933 ab, in der Hitler nicht nur die Länderkonkordate bestätigt, sondern sogar ausdrücklich betont hatte, er lege größten Wert auf freundschaftliche Beziehungen zum Heiligen Stuhl.⁴⁴ In den Reihen des politischen Katholizismus, der noch in den Reichstagswahlen vom 5. März 1933

39) Zur deutschen Fassung als Teil des Allgemeinen Gebetes vgl. Amtsblatt für die Diözese Augsburg, Nr. 22, 26. September 1933, 184.

40) Scholder (wie Anm. 6) 522.

41) Vgl. Amtsblatt für die Diözese Augsburg, Nr. 22, 26. September 1933, 183.

42) Erhalten als stenographische Aufzeichnung Gloggers (StAStSt, Kasten DR 1/Fasz. 1c) mit dem ausdrücklichen Zusatz der Übergabe an Kardinal Faulhaber (Anhang: Dokument II).

43) Vgl. StAStSt, Kasten DR 1/Fasz. 1c, Broschüre „Christus! Nicht Hitler!“.

44) Vgl. Verhandlungen des Reichstages, VIII. Wahlperiode 1933, Bd. 457, Berlin 1934, 25–32.

trotz schrankenloser Agitation und Repression durch die NSDAP in imponierender Geschlossenheit gegen den NS-Staat votiert hatte, lösten Hitlers konziante Töne Irritationen aus. Selbst Kardinal Faulhaber zeigte sich beeindruckt.

Abt Dr. Glogger dagegen erkannte die Diskrepanz zwischen den Worten Hitlers, der sich in den Augen des Kardinals als Staatsmann gab, und dem Terror der Parteigewaltigen vor Ort, die ihre Rachegeleüste ungehindert austobten. Bei den Gauleitungen fehle, so Glogger, die sonst so laut verkündete „Gleichschaltung“ mit der Regierungslinie.⁴⁵ Aus diesem Grund meldete der Augsburgener Abt Bedenken gegen die offizielle „Kundgebung“ des deutschen Episkopats vom 28. März 1933 an, die von Kardinal Bertram initiiert und von Kardinal Faulhaber mitgetragen worden war. Wenn auch verklauusultiert, hatten darin die deutschen Bischöfe ihre bisherigen Vorbehalte gegenüber dem Nationalsozialismus praktisch zurückgenommen.⁴⁶ Dieses Vorgehen der Bischöfe habe, wie Dr. Glogger vermerkte, „gerade die treuesten Kämpfer von ehemals“ verstimmt und irritiert, die sich wie im Regen stehengelassen fühlen mußten.⁴⁷ Deshalb forderte der Abt, die Bischöfe sollten die unverzügliche Freilassung aller inhaftierten Zentrums- und BVP-Anhänger verlangen.⁴⁸ Gloggers Vorschläge für eine entschiedeneren Haltung des Episkopats gingen sogar so weit, die Bischöfe zu einer direkten Intervention bei Hitler und von Papen aufzurufen. Die kirchlichen Oberhirten sollten auf die Mäßigung des totalitären NS-Regimes dringen, damit auch in Zukunft Staat und Partei getrennt blieben. Ein zumindest eingeschränkter Pluralismus müsse erhalten werden, der es dem politischen Katholizismus ermöglichen solle, seine Identität zu bewahren und sich in das national ausgerichtete Staatsganze einzufügen. Die Deutschen seien keine Italiener, argumentierte der Benediktinerabt, selbst Sohn einer italienischen Mutter, unter Anspielung auf Mussolinis faschistischen Einparteienstaat.⁴⁹ Eine Beschränkung der Regierung auf das, was „wirklich nur national“ sei und daher auch von den christlichen Parteien mitgetragen werden könne, während weitergehende Vorstellungen Sache der NSDAP bleiben sollten, diese Unterscheidung sollten die Bischöfe als „gemeinsamen Boden“ in Vorschlag bringen. Man könne dann der Reichsregierung versichern, „daß Klerus und Volk ein lebendiges Interesse daran haben, daß die RReg [Reichsregierung] sich stark behauptet,

45) Vgl. StAStSt, Kasten DR 1/Fasz. 1c, Denkschrift Gloggers

46) Vgl. Stasiewski (wie Anm. 16) 30 ff.

47) StAStSt, Kasten DR 1/Fasz. 1c, Denkschrift Gloggers.

48) Faulhaber hatte sich bereits am 3. April 1933 bei General Epp, der zu diesem Zeitpunkt noch als Ministerpräsident der kommissarischen bayerischen Staatsregierung fungierte, generell für die Schutzhäftlinge eingesetzt. Vgl. Volk (wie Anm. 28) 693 f. — Der Münchner Erzbischof reagierte jedoch ungehalten auf die zahlreichen, an ihn herangetragenen Bitten, sich auch in Einzelfällen zu engagieren. Vgl. den Artikel „Osterurlaub für Schutzhäftlinge“ in der Neuen Augsburgener Zeitung vom 15. April 1933.

49) Vgl. StAStSt, Kasten DR 1/Fasz. 1c, Denkschrift Gloggers.

damit nicht nach ihr die rote Flut und das Chaos folgt“.⁵⁰ Dabei dürften die Nationalsozialisten „auch auf die Sympathie des Heiligen Vaters rechnen“.⁵¹ Offensichtlich wußte Dr. Glogger noch nicht, daß man in Rom bereits konkrete Pläne verfolgte, sich mit dem neuen Regime in Deutschland durch den Konkordatsabschluß zu arrangieren.

Dr. Gloggers Denkschrift provozierte keine schriftliche Stellungnahme des Kardinals. Sie dürfte mündlich erfolgt sein. In der Unterredung der beiden Kirchenmänner am 19. April 1933 ging es zunächst um das Procedere in Sachen Geschichtsrichtlinien und Schul- bzw. Kirchengebete; sodann kam ein breites Spektrum aktueller kirchenpolitischer Themen zur Sprache. Der Abt notierte sich unter anderem folgende Stichworte:⁵² Zentrum, § 218-Kindtötung,⁵³ Rom, Adam,⁵⁴ Jugendbewegung, Lehrerverein, Abt Alban Schachleiter⁵⁵ und schließlich die Angelegenheit Dr. Rost. Einzelheiten des Gesprächs sind zwar nicht überliefert, doch darf man annehmen, daß der Münchner Erzbischof dem Präses der bayerischen Benediktiner einen Eindruck von seiner kurz zuvor absolvierten Romreise vermittelte. Im Vatikan war dem Kardinal bewußt geworden, welches Ziel die päpstliche Politik gegenüber Hitler verfolgte: rechtliche Absicherung der kirchlichen Positionen in Deutschland unter Verzicht auf den politischen Katholizismus.⁵⁶ Durch jene Erkenntnis wurden die Ideen des Augsburger Abtes, wie dieser sie in seiner Denkschrift formuliert hatte, zwar zweifellos desillusioniert; dennoch scheint ihn die Audienz bei Faulhaber nachhaltig beeinflußt zu haben. In einem Dankschreiben an den Erzbischof vom 25. April 1933 versicherte der Abt von St. Stephan, nunmehr „innerlich stark gefestigt und getröstet“ zu sein. Er habe „herausgeföhlt, wie sehr der Herr seine Stellvertreter mit Licht und Kraft aus der Höhe ausstattet, daß sie mutige und sichere Führer seines Volkes in dieser Erdenwüste seien“.⁵⁷

Die intensiven Kontakte zwischen Kardinal Faulhaber und Abt Dr. Glogger im Jahre 1933 blieben letztendlich eine Episode, über die das Zeitgeschehen rasch hinwegschritt. Dennoch ist ein Blick auf die Beweggründe, Intentionen

50) Ebd.

51) Ebd.

52) Vgl. StAstSt, Kasten DR 1/Fasz. 1c, stenographische Notizen Gloggers.

53) Ein Thema, das ihn in der Folge noch intensiv beschäftigte. Vgl. dazu Rolle (wie Anm. 1).

54) Katholischer Theologieprofessor in Tübingen, mit Abt Dr. Glogger persönlich bekannt.

55) Aus St. Emmaus in Prag vertriebener Abt und fanatischer Hitleranhänger, der sich zum Ärger von Kardinal Faulhaber in dessen Erzdiözese niedergelassen hatte und sich weigerte, in ein Kloster zurückzukehren.

56) Vgl. dazu u. a. Scholder (wie Anm. 6) 307 f. Zur Gesamtproblematik vgl. neuerdings Gotto K. u. Repgen K. (Hrsg.), *Die Katholiken und das Dritte Reich*, Mainz 1990³ (mit umfangreicher Bibliographie).

57) StAstSt, Kasten DR 1/Fasz. 1c, Schreiben Gloggers an Faulhaber vom 25. April 1933.

und das Verhalten der beiden Hauptakteure in dieser Studie geeignet, die Situation sowohl der katholischen Elite als auch ihrer Basis in den Tagen und Wochen nach der nationalsozialistischen „Machtergreifung“ widerzuspiegeln.

Anhang

Dokument I

Unterrichtsleitlinien „Grundzüge der Entwicklung Deutschlands von 1918-1933“, am 19. April 1933 in Maschinenschrift von Abt Dr. Glogger an Kardinal Faulhaber übergeben, der die Skizze vervielfältigen und als Heftchen verteilen ließ (StAStSt, Kasten DR 1/Fasz. 1c)⁵⁸:

I. Teil: Die äußere Entwicklung (Verfasser: StR. Stadelmayer)

Das Kriegsende:

Das deutsche Volk muß nach ungeheuren Kriegsleistungen Frieden schließen, nachdem es durch eine unmenschliche Blockade ausgehungert ist. Zersetzende staatsfeindliche Tätigkeit von sozialistisch-kommunistischer Seite (Munitionsarbeiterstreik, Aufwerfen der Frage der Staatsform, „Streikbrecher“ in der Schlacht vom 8.8.1918) vermag sich beim Volke durchzusetzen, als die Blockade sich immer stärker auswirkt und die verheerende Wirkung des Kriegsgewinnler- und Schiebertums beginnt.

Die Revolution

ist auf „Lüge und Meineid“ aufgebaut. Verhängnisvolles Hervortreten der Kommunisten und Ostjuden vor allem (Spartakusbund, Liebknecht, Eisner, Leviné u. a.), Räteherrschaft in München von bolschewistischem und bewußt antireligiösem Charakter. Geiselmord in München als verabscheuungswürdigstes Verbrechen zu brandmarken. Die destruktive Tätigkeit jüdischer Literaten (der „Edelanarchist“ Mühsam, Toller u. a.).

Einfluß der Marxisten:

Der Marxismus verwerflich als ganz grob materialistische Lehre, die dazu noch den Internationalismus predigt (Proletarier aller Länder, vereinigt euch!). Stärkste Beteiligung marxistischer Elemente an den revolutionären Aufständen. Das Zentrum sucht durch Beteiligung an der Regierung den marxistischen Einfluß zu schwächen, hält sich aber in Preußen nicht frei von dem sog. Bonzentum, das bei den Sozialdemokraten aufs allerstärkste in Erscheinung tritt. Verleihung der Ämter wird vielfach Parteisache. Ein ganz falsch verstandener Parlamentarismus verhindert ruhiges und

58) Hervorhebungen im Original; Diktion, Interpunktion und Einrücken bzw. Absätze wurden beibehalten, offensichtliche Rechtschreibfehler korrigiert.

zielbewußtes Regieren auf lange Sicht. Dazu ungeheurer, unmenschlicher Druck des Auslandes, das sich auf das unerhörte Versailler Diktat beruft. Die Parallele Versailles-Karthago ist eigens aufs ausführlichste zu behandeln; es ist eingehend darzulegen, wie dieser grausamste aller „Friedensschlüsse“ auf einer Lüge aufgebaut ist — Schuldparagraph! Auch auf die Anschlußfrage (Deutschland-Österreich) ist in diesem Zusammenhang ausführlich einzugehen. Forderung eines geeinten Großdeutschlandes!

Sanktionspolitik! Ruhreinbruch! Frankreichs Bestreben, die deutsche Wirtschaft endgültig zu vernichten. Diese Bestrebungen des Auslandes werden durch die Profitgier mancher Wirtschaftskreise im Innern noch gefördert. Zusammenbruch der deutschen Währung.

Verderblicher Einfluß von vorwiegend jüdischem Literatentum:

L. Feuchtwanger (schwüle Erotik!),

E. Ludwig Cohn (ganz tendenziöse, verzerrte Geschichtsdarstellung; von E. L. C. stammt das Buch „Der Menschensohn“).

Zersetzende und ätzende Kritik in Zeitungen wie im „Berliner Tageblatt“ (der Kritiker A. Kerr!).

Öffentliche Darbietung von grober Schmutz- und Schundliteratur. Entsittlichende Wirkung mancher Kinodarstellungen. Unwürdige Theateraufführungen (Dreigroschenoper u. a.), Negermusik.

Gegen all diese schlimmen Mißstände wurde von den Regierungen nicht scharf genug vorgegangen; manche Regierungen griffen überhaupt nicht ein.

Durch Anleihenpolitik wurde eine wirtschaftliche Scheinblüte erzeugt. Teilweise wurde eine verschwenderische Finanzpolitik getrieben (Finanzgebarung mancher großen Gemeinden!).

Stärkste Korruption (cf. Sklarekprozeß).

Beginn der Wirtschaftskrise.

Brüning, der Kanzler des Frontkämpferkabinetts. Vertrauensmann des Reichspräsidenten. Stärkste Einschränkung der Ausgaben. Außenpolitische Erfolge (England und Italien)!

Brüning, ein Mann von untadeligem Charakter, ist eine tragische Figur. Der Zusammenschluß der Mitte mit der Rechten gelingt ihm nicht. Er regiert mit dem Art. 48 RV. so lange, bis er das Vertrauen des Reichspräsidenten verliert. Sein Rat: Die Nationalsozialisten sollen die Regierung bilden!

Die Regierungen haben in der Behandlung der Nationalsozialisten schwere Fehler gemacht. Statt Einbeziehung in die Regierung immer Ausschaltung von jeglicher Regierungsgewalt. Ständige Presseverbote und Maßregelungen.

Hitler, ein Führer von glühender Vaterlandsliebe, von idealem Streben und ungeheurer Energie erfüllt, durch keine Rückschläge zu entmutigen.

Der Katholizismus geht mit den Nationalsozialisten in den zwei wichtigen Punkten einig:

1. Er ist durchaus national: (Der katholische Volksteil hat sich im Dienst für das Vaterland auf das beste bewährt; er hat sich auch jetzt voll und ganz zum Wiederaufbau bereit erklärt);

2. Er ist durchaus sozial: (Vorbildliches karitatives Wirken der katholischen Kirche; katholische Fürsorge für die „Mühseligen und Beladenen“ nicht nur in leiblicher, sondern vor allem auch in geistiger Hinsicht).

Die Mitarbeit des Katholizismus an der Lösung der brennenden Tagesfragen ergibt sich damit von selbst.

II. Teil: Die innere Entwicklung. (Verfasser: Dr. Hummel)

Die Periode von 1918 bis zur Gegenwart gliedert sich in drei große Abschnitte.

I. Die Zeit der Inflation

Beginnt auf wirtschaftlichem Gebiete im Weltkrieg, kommt in der Revolution voll zum Ausbruch und schließt ab Ende 1923. Sie ist dadurch gekennzeichnet, daß die festen Werte im öffentlichen Leben ins Fließen geraten. Kennzeichen auf politischem Gebiete: Die bisherigen Träger der staatlichen Autorität, die Monarchen werden gestürzt. Geistig und sittlich: Die Familienbande werden lockerer, strenge Sitten aufgelöst, das Volk wird in gesteigertem Maße geistigen Modeinflüssen zugänglich. Wirtschaftlich: Die Geldzeichen verlieren erst langsam, dann in überstürztem Tempo an Wert.

Angetrieben ist die Zerstörung fester Werte von einer ungesund übersteigerten Gewinnsucht, die im Weltkrieg bei den sogenannten Schiebern und Kriegsgewinnlern auftrat, denen nach der Revolution zugezogene Händler und sogar ehemals solide heimische Wirtschaftskreise sich zugesellten. Die schnell fortschreitende Geldentwertung richtete schließlich die Aufmerksamkeit weitester Kreise auf rein materielle Sachwerte, denen man wahllos nachjagte.

Ergebnis der Inflationszeit: Politisch: Innere und äußere Ohnmacht (Abhängigkeit der Staatsgewalt von den Wirtschaftsmächten — Abbrechen des passiven Widerstandes an der Ruhr). Geistig und sittlich: Entwurzelung des Volkes (Symptom: Das Wort Relativitätstheorie dringt als mißverständenes Schlagwort tief ins Volk; man glaubt alles Wirkliche als relativ erwiesen), Verbreitung des materialistischen und habüchtigen Geistes.

Wirtschaftlich: Die Vermögen sind umgeschichtet, die Sparer enteignet, andererseits in einigen Händen riesige Konzerne zusammengeballt, die z.T. in wenigen Jahren wieder zerfallen (Stinnes 1925).

II. Die Zeit der Rationalisierung und Konjunktur 1924–1929.

Die Stabilisierung des Geldes sollte einen Neuanfang bedeuten, jedoch die inneren Tendenzen der Inflationszeit dauern fort und erfassen immer mehr Lebensgebiete und Schichten des Volkes. Die Aufmerksamkeit richtet sich überall auf das Stoffliche und die Quantität. Politisch: Die Mehrheitsverhältnisse der Parteien bestimmen den Gang der inneren und äußeren Politik. Geistig: Die geistigen Leistungen werden nach dem finanziellen Ertrag gewertet, die Fabrikation von Konjunkturbüchern und -schriften

steigt. Die Bildungsbestrebungen (Volksbüchereien, Volkshochschulen) bringen möglichst viel Bildungstoff ins Volk, ohne zu fragen, inwieweit die einfache Persönlichkeit dem gewachsen ist. Wirtschaftlich: Die Betriebe vom Großunternehmen bis zum Haushalt werden rationalisiert, auf größtmögliche Leistung bei kleinstem Kraftaufwand umgestellt. Damit gegeben: gesteigerte Mechanisierung der Arbeit. Der Arbeiter schafft nicht mehr in einiger Freiheit, sondern in genau vorgeschriebener Zeit führt er bestimmte Bewegungen aus. Normalisierung der Produkte: Serienware drängt Handarbeit noch mehr als bisher zurück; Formenmannigfaltigkeit wird als unweckmäßig reduziert. Technisierung bisheriger Handarbeit (Landwirtschaftliche Maschinen, Traktoren, Haushaltungsapparate).

Ergebnis der Periode: Der Staat immer noch politischen und wirtschaftlichen Machtgruppen ausgeliefert, das Volk geistig durch Rundfunk, stark gesteigerte Buch-, Zeitschriften- und Zeitungsproduktion überfüttert, aber richtungslos; die Wissenschaften an den überfüllten Universitäten häufen riesige Materialien auf, die niemand mehr zu überschauen und zu verarbeiten vermag. Wirtschaftlich: Die rationalisierten, vielfach stark ans Ausland verschuldeten Betriebe haben wohl für sich Arbeitskräfte eingespart, aber dafür dem Volksganzen deren Unterhalt aufgebürdet. Mehrere Millionen sind aus dem Produktionsprozeß ausgeschaltet, feiern und verarmen. Dem stehen überfüllte Lager und eine Landwirtschaft gegenüber, die ihre Produkte nicht absetzen kann. Die Krise: Hunger — Überfluß.

III. Die Zeit der Einfachheit 1930–1932

Die Zeit drängt zur Umkehr und Einkehr. Symbol des Gesundungswillens: Brüning. Absolut unantastbare, selbstlose, wahrhaftige Persönlichkeit, religiös fest, willensstark, ein Mann. Er befreit Deutschland aus seiner Isolierung, bereitet die Befreiung von den Reparationen bis ins letzte vor, macht die Politik weitgehend vom Einflusse der Parteien frei und stützt sich auf die Autorität des Reichspräsidenten, setzt ehrliches Gebaren im Staatshaushalt durch (Gesetz, daß niemand im Reichstag einen Antrag stellen darf, der mit Ausgaben verknüpft ist, ohne daß er gleichzeitig die Deckungsmöglichkeit angibt. Senkung der öffentlichen Ausgaben ohne Rücksicht auf Popularität gemäß den Staatseinkünften), Sparsamkeit auch bei sich und den höchsten Beamten (Pensionsberechtigung der Minister wird aufgehoben), er verzichtet auf Repräsentationseinrichtungen, Salonwagen, unnötige Festlichkeiten und gibt den größten Teil seines Gehaltes an die Staatskasse zurück. Sichert die feste Währung, bringt Sparsamkeit im kleinen zu Ehren (Pfennigkalkulation, 4-Pfennigstück „Brüningfünferl“).

Schwierigkeiten für Brüning: Das Volk bemerkt erst lange nicht das Neue der großen Persönlichkeit. Erst beim großen Wahlkampf für Hindenburg (März 1932) wird es so recht auf den Kanzler aufmerksam, hört ihn und fängt an, ein inneres Vertrauen zu gewinnen. Daraus hätte ein geistiges und sittliches Mitgehen, das Werden einer neuen, gesunden, einfachen Zeit erwachsen können. Da muß der Kanzler in Verfolgung seiner Siedlungsarbeit zurücktreten.

Die Gegenwart:

Das Programm Hitlers enthält viel Urgesundes, vieles von dem, was in die Linie gehört, die Brüning eingeschlagen und gefördert hat. Aber mit der Regierungsübernahme durch Hitler sind die Aufgaben noch nicht gelöst. Den größten Teil der Arbeit muß das Volk leisten und in weitesten Kreisen sich innerlich und äußerlich umschulen. Von der Überschätzung der materiellen Größe zu der herzhafteren Anerkennung der ideellen Wirklichkeit. Das Leben ist Dienst für Gott, Familie, Heimat, Vaterland, erst in zweiter Linie privater Genuß.

Die Umbildung des Volkes ist im Fluß, es bedarf des Einsatzes aller gesunden Charaktere, daß sie in den kommenden Jahren u. Jahrzehnten gelingt. Besonders sind die gläubigen Christen dazu berufen, weil sie in dem, was über den stofflichen Grund hinausweist, nicht ein menschliches Ideal, einen Mythos sehen, sondern verpflichtende Wirklichkeit. Sie wissen sich von Gott in die bestimmte Heimat und Zeit, in einen festen Volkszusammenhang gestellt und fühlen das Gebot, hier und nirgends anders ihre Pflicht zu tun.

Die Initiative zu politischen und wirtschaftlichen Maßnahmen geht von der Regierung aus, deren Autorität zu respektieren ist. Die geistige und sittliche Neufestigung müssen wir selbst vollziehen. Wir müssen das ungeheure Teilwissen der Zeit den einfachen christlichen Wahrheiten in gemeinsamer, ehrlicher Arbeit einordnen, und aus der sittlichen Unsicherheit und Wirrnis die gottgewollte, klare, gerade Lebenslinie herausheben.

Dokument II

Denkschrift von Abt Dr. Glogger, am 7. April 1933 an Kardinal Faulhaber übergeben (StAstSt, Kasten DR 1/Fasz. 1c).⁵⁹

Durch die Zustimmung des Zentrums und der BVP [Bayerischen Volkspartei] zum Ermächtigungsgesetz einerseits und die Erklärung des Rkz [Reichskanzlers] (betrifft Aufrechterhaltung der Verträge mit der Kirche und der Beziehungen zu Rom) andererseits wurde eine Basis des Vertrauens geschaffen, die eine gemeinsame Arbeit aller christlich und national denkenden Volksteile am Wiederaufbau des deutschen Vaterlandes ermöglicht.

Daraufhin zogen die Bischöfe ihre früheren Erklärungen gegen den NS [Nationalsozialismus] (mit Ausnahme des dogmatischen Teils) zurück. Von den regierenden Kreisen wurde dies als Zeichen des Vertrauens zur Regierung aufgenommen oder we-

59) Die Denkschrift ist nur in Form einer stenographischen Aufzeichnung Gloggers erhalten (vgl. Anm. 42). Das Original ist in den Faulhaber-Akten nicht aufzufinden (frdl. Mitteilung von H. H. Prälat Siegmund Benker vom Archiv des Erzbistums München und Freising). Die Transkription des Textes, der in Kurzschrift abgefaßt ist, erfolgte nach Möglichkeit buchstabengetreu, lediglich die Interpunktion wurde vereinheitlicht; Hervorhebungen sind aus dem Original übernommen. Sinngebende Ergänzungen und Abkürzungserläuterungen wurden von mir nachträglich (in eckigen Klammern) eingefügt.

nigstens [so] bezeichnet, von den unteren Schichten der NSP [Nationalsozialistischen Partei] aber als Zeichen der Schwäche, von den Volksteilen des Zentrums und der BVP teilweise als dieses, teilweise als jenes. Gerade kirchentreue Katholiken wurden teilweise an den Bischöfen irre; andere begrüßten es, jetzt von hemmenden Gewissensgründen frei zu sein.

Ihrer ganzen Tendenz nach drängt die RReg [Reichsregierung] auf „Gleichschaltung“. Diese scheint aber gegenüber den Gauleitungen nicht vollständig eingetreten zu sein. Vielerorts nämlich in den ehemals „schwarzen“ Teilen Bayerns scheinen die GL [Gauleiter] ihre große Machtstellung auch dazu zu benutzen, nicht nur kommunistische Elemente zu bekämpfen, sondern auch rückwirkend gerade solche Anhänger von Zentrum und BVP, die, gestützt auf die früheren Erklärungen der Bischöfe, vor dem 5.3.33 gegen die NSP aufgetreten sind. Außerdem ist mancherorts ein unwürdiges Denunziantentum mit einer wahren Schreckensherrschaft entstanden, was ja die RReg indirekt schon durch einen Erlaß gegen falsches Denunziantentum zugegeben hat, wie es scheint. Daraus entsteht eine tiefgehende Erbitterung gut katholischer, staaterhaltender Kreise gegen die Regierung, weil die Volkspsyche solches Gebaren als Nichteinhaltung der gegebenen Versicherungen betrachtet, und ebenso eine Verstimmung gegenüber den Bischöfen, von denen sich gerade die treuesten Kämpfer von ehedem jetzt verlassen glauben.

Trotzdem haben die Bischöfe immer noch eine beneidenswerte Machtstellung wegen ihres ungeheuren Einflusses auf das Volk; hierin teilen sie sich mit dem Seelsorgeklerus und den Ordensleuten. Das weiß die RReg zu schätzen und andere Schichten wissen es zu fürchten. Da neuest[ens] viel Wert auf eine direkte oder indirekte Anerkennung des NS von [= durch] Rom gelegt wird, das sich doch größtenteils auf die Bischöfe stützt, sind die Bischöfe auch hier ein mächtiger Faktor. Die RReg hat deshalb ein großes Interesse, mit den Bischöfen und dem Klerus gut zu stehen, damit diese das Volk beruhigen. Deshalb muß sie auch die Autorität des Klerus gegenüber dem Volk stützen, damit dieses das Vertrauen in seine geistlichen Führer nicht verliert.

/: Es kann deshalb mit Recht verlangt werden, daß man sich in den „nationalen“ Forderungen auf das beschränkt, was wirklich nur national ist, und dem ursprünglichen NS überläßt, was eigentlich Parteisache ist. Entweder muß man das Zentrum und die BVP und andere christliche Parteien auflösen und das ganze Reich zu einer einzigen großen NSP machen oder man muß jeder Partei ihr Eigenleben lassen, wenn sie nur national denkt und handelt. Ersteres ist in Deutschland bei der religiösen Zerstörung und dem deutschen Freiheitsdrang unmöglich (das „Deutsche Christentum“ und die „Deutsche simultane Einheitsschule“ werden gerade am Widerstand der Konfessionen scheitern), denn die Deutschen sind keine Italiener, weder der Psyche noch der religiösen Einheit nach. Letzteres wäre das einzige Mittel, einen gemeinsamen Boden zu fruchtbarer Aufbauarbeit zu finden. :/

Die Bitte und der Wunsch vieler Kreise des gläubigen katholischen Volks wäre es nun, daß die Bischöfe ihre große Machtstellung benutzen (bzw. das schwankend gewordene Vertrauen des katholischen Volks wieder stärken) durch eine gemeinsame Vorstellung bei der Reichsregierung (etwa [bei] von Papen und [dem] Reichskanzler selbst), nicht bei untergeordneten Stellen.

Es wäre die Reichsregierung zu ersuchen:

a) die teilweise schrankenlose Macht der Gauleitungen zu beschränken und „gleichzuschalten“ und allmählich einen normalen Rechtszustand herbeizuführen, nämlich alles auszuschalten, was den Eindruck eines Rachekrieges gegen ehemalige politische Gegner machen würde. Schutzhäftlinge der christlichen Parteien, die wegen Handlungen und Reden vor dem 5. 3. 33 gefangen gehalten sind, sollten unverzüglich gegen Loyalitätserklärung freigegeben werden, andere, deren Äußerungen und Handlungen nach dem 5. 3. 33 mehr der Aufregung des Augenblicks entsprangen, gegen Verwarnung freigelassen werden.

b) Der oben unter [/:...:] bezeichnete Absatz sollte der RReg als gemeinsamer Boden vorgeschlagen und sie versichert werden, daß die katholischen Volksteile treu am nationalen Wiederaufbau mitwirken werden und daß Klerus und Volk ein lebendiges Interesse daran haben, daß die RReg sich stark behauptet, damit nicht nach ihr die rote Flut und das Chaos folgt. In diesem Sinne dürfe sie auch auf die Sympathie des Heiligen Vaters rechnen. An echter Vaterlandsliebe und Treue lassen wir Katholiken uns nicht übertreffen.

7. 4. 33 Herrn Kardinal Faulhaber persönlich überreicht